Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 2 (1872-1875)

Heft: 5-3

Artikel: Römische Bleiglasur

Autor: Keller, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Comparé avec nos instruments en usage aujourd'hui, c'est avec le mors brisé, qu'il présente le plus d'analogie.

D'après ses petites dimensions on devrait conclure que les chevaux de l'époque lacustre étaient d'une taille moindre que ceux d'aujourd'hui; en effet, les barres (partie placée dans la bouche) n'ont que 9 cent. de longueur, tandis que dans nos mors de chevaux modernes, leur longueur varie entre 12 et 15 cent.

Les montants, recourbés en demi-cercle, présentent une longueur de 15 cent.; il sont munis chacun de trois anneaux destinés à recevoir des liens. L'anneau du milieu, placé à l'extrémité des barres, servait probablement à soutenir le mors dans la bouche du cheval, tandis que dans les anneaux placés aux deux extrémités des montants, on passait les courroies destinées à diriger l'animal.

Neuveville, août 1872. Dr. Gross.

135.

Römische Bleiglasur.

In seinem berühmten „Traité des Arts céramiques" (Bd. I. S. 16) behandelt Brongniart die Frage, ob den Alten die Glasur, nämlich die gegenwärtig in der Töpferei gebräuchliche, bekannt gewesen sei und spricht dann seine Meinung in olgender Weise aus:

„Schon im Anfange dieses Jahrhunderts hat Chaptal behauptet, dass in dem glänzenden Ueberzuge griechischer und römischer Thongeschirre niemals weder Blei noch Kupfer beobachtet werde. Aikin, welcher sorgfältige Nachforschungen über die Töpferkunst angestellt hat, tritt dieser Ansicht unbedingt bei. Was mich betrifft, so kann ich nach den im Laboratorium zu Sèvres vorgenommenen Untersuchungen versichern, dass man weder Blei, noch Kupfer, noch Zinn im Ueberzuge irgend eines europäischen, vor dem dreizehnten Jahrhundert verfertigten Thongeschirrs hat entdecken können. Es ist diess gerade die Zeit, in welcher ein anonymer Töpfer von Schlettstadt im Elsass das Verfahren, die Thongeschirre zu glasiren, erfunden hat. Diese Angabe ist aufbewahrt in den „Annales Dominicanorum von Colmar", welche Urstisius in seiner Sammlung Scriptores rerum Germanicarum[1]) (Pertz Scriptores XVII. p. 210) herausgegeben und lautet so: „Nr. 1283 Obiit figulus in Slezistat qui primus in Alsatia vitro vasa fictilia vestiebat". (Im Jahre 1283 starb der Töpfer von Schlettstadt, welcher zuerst die Thongeschirre mit Glasurüberzug erfand.) Indessen ist gegen allgemeine Gültigkeit dieser Angabe einzuwenden, dass Herr Lenormant von glasirten arabischen Scherben aus dem IX. Jahrhundert spricht, dass glasirte Scherben, in einem aus dem Jahre 1120 herstammenden Grabe der Abtei Jumièges zum Vorschein gekommen sind etc."

Seit dieser, von einer solchen Autorität, wie Herr Brongniart ausgesprochenen Erklärung, der auch Birch in seinem Werke: On Ancient Pattery, 1858, unbedingt

[1]) Siehe Schöpflin, Alsatia illustrata, 1761. II. 386.

zustimmt, hat sich die Ansicht festgestellt, dass den Römern die jetzt gebräuchliche Glasur völlig unbekannt geblieben sei, obwohl sich die Untersuchungen dieses Gelehrten nur auf antike Gefässe beschränkten, „deren Ueberzug so dünn war, dass er keine ordentliche Analyse gestattete.“

Brongniarts Ausspruch ist aber, wie wir zeigen werden, irrthümlich.

Im Jahre 1852 wurde „im Weiler“, einer Häusergruppe oberhalb des Städtchens Eglisau am Rhein (Ct. Zürich), eine aus Thonröhren bestehende römische Wasserleitung entdeckt und von derselben eine Anzahl gut erhaltener Stücke durch die Gefälligkeit des Herrn Jos. Utzinger von Bülach unserer Sammlung einverleibt. Diese Tünchel oder Röhren (tubuli) sind den in allen römischen Niederlassungen anzutreffenden Geräthen dieser Art vollkommen ähnlich und zeigen nur die Eigenthümlichkeit, dass die Innenseite mit einer grünlichen Glasur bekleidet ist, von der auch auf der Aussenseite durch nachlässiges Eingiessen der Flüssigkeit Streifen liegen geblieben sind. Diese Wasserleitung kann aus Gründen, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen, nicht älter als die Mitte des ersten und nicht jünger als der Anfang des vierten Jahrhunderts sein. Diese Glasurschichte, obwohl nicht dicker, als die auf dem gemeinen, jetzt gebräuchlichen Küchengeschirr vorkommende, konnte dennoch in hinreichender Menge abgelöst werden, um eine ganz genaue Untersuchung ihrer Bestandtheile zu gestatten. Herr Professor Simmler von Zürich hatte die Gefälligkeit, die Analyse vorzunehmen, deren Ergebniss von Herrn Professor Kenngott als vollkommen richtig anerkannt wurde und dahin lautet, dass die römische Glasur einen bedeutenden Gehalt an Blei zeigt, überhaupt von der übrigen Bleiglätteglasur sich in keiner Weise unterscheidet.

Die Glasur einer im Wehnthal (Ct. Zürich) gefundenen römischen Wasserröhre hat die gleiche Eigenschaft.

Da auch auf andern römischen Thonarbeiten, z. B. kleinen Thonbildern und Lampen sich nicht selten ein glänzender Ueberzug bemerken lässt, so hat auch diesen auf Blei zu prüfen Herr Professor Simmler die Freundlichkeit gehabt. Auch bei diesem stellte sich ein ganz deutlicher Bleigehalt der Glasur heraus.

Aus diesen Untersuchungen geht hervor, dass die im XIII. Jahrhundert gemachte, in der Geschichte der Töpferei Epoche machende Entdeckung, Thongeschirre mit einem glänzenden, bleihaltigen Ueberzug zu versehen, um dadurch das Eindringen von Flüssigkeiten zu verhüten, schon den Römern bekannt war, aber von diesen nicht auf das für den täglichen Gebrauch bestimmte Küchengeschirr angewendet wurde.

[1]) S. Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mittheil. Bd. XV. S. 95.

Dr. F. Keller.

136.

Extrait d'une lettre du 15 juin 1872 de M. Quiquerez, ancien préfet de Delémont.

J'avais projeté des voyages et des recherches que le mauvais temps a empêchés et le peu de courses que j'ai faites n'ont pas eu le succès désiré. J'avais remarqué